

16248 Hohenfinow (BAR)

[~9 km sö 16225 Eberswalde; UTM: 33U 438 5863]

Bei der Beurkundung eines Lehnbriefes wird der Name Hohenfinow 1334 erstmals erwähnt.

Von 1375 bis 1614 waren märkische Adelsgeschlechter wie die von Pannewitz, die von Sparr und die von Pful Grundherren in Hohenfinow. Damals und auch im 30jährigen Krieg durchlebte die damalige kleine Stadt das allgemeine Schicksal vieler Orte in Brandenburg. Ein Landreiter berichtete 1652, dass in Hohenfinow noch jeweils drei Bauern, Kossäten und Hausleute sowie ein Knecht lebten. Kirche und Ort wären verwüstet, das Schloss jedoch wiese nur geringe Schäden auf (!).

Dieses Phänomen findet man in Brandenburg häufig: Die Kirchen wurden in der Regel zerstört oder schwer beschädigt, Gutshäuser und Herrensitze kamen im Allgemeinen glimpflich davon.

Hier spielen reale und vermeintliche Besitz- und/oder Familienrechte eine Rolle.

Die Offiziere und Kommandeure sowohl der katholischen als auch der für die reformierte Lehre ins Feld gezogenen Armeen kamen überwiegend aus adligen Familien, oft aus der Gegend, in welcher sie sich gerade mit ihrer Abteilung befanden. Sie hatten selbstverständlich kein Interesse daran, den eigenen Besitz bzw. den Besitz eines Familienangehörigen, ob verwandt oder verschwägert, in Schutt und Asche legen zu lassen.

Auch der Besitz anderer Adelsgeschlechter blieb in der Regel unangetastet, da der verantwortliche Kommandeur immer damit rechnen musste, dass ein so Geschädigter sich später entsprechend rächen würde, wenn ihm das Kriegsglück den Besitz seines Gegners oder dessen Familie in die Hände spielte.

Bei den Kirchen verhielt sich die Sache anders: Die Kriegsparteien waren zwar im Namen der einen oder anderen Lesart der christlichen Lehre gegeneinander angetreten, was sie aber nicht davon abhielt, z. B. Dorfkirchen zu zerstören. Dafür maßgebend war der Grund, dass gerade mittelalterliche Kirchen aufgrund ihrer stabilen Bauweise der einfachen Dorfbevölkerung einen gewissen Schutz gegen Übergriffe der Landsknechtsverbände bieten konnten. Aber gerade die Landsknechte und somit jedes Heer existierte damals nach dem Motto: „Der Krieg ernährt den Krieg“. Deshalb musste man möglichst ungehinderten Zugriff auf die Landbevölkerung haben und nur deshalb wurden in den vom 30jährigen Krieg heimgesuchten Landstrichen so viele Kirchen zerstört oder sehr stark beschädigt. Ausnahmen, wie z. B. die Kirche in Güstow/UM, bestätigen nur diese Regel.



Die Kirche ist jedoch heute wieder ein anspruchsvoller Feldsteinbau aus der Mitte des 13. Jh.

Damals ist sie als dreischiffige Basilika in der Art von Stadtkirchen errichtet worden, nach der Zerstörung im 30jährigen Krieg hat man sie am Ende des 17. Jh. jedoch ohne Seitenschiffe, Seitenteile des Westbaus und der Apsis erneuert.

Der verputzte Turmaufsatz mit hoher, verbretterter Laterne und Haube ist von 1741.

Im Westen befindet sich ein zweifach gestuftes Spitzbogenportal unter einem Kreisfenster; das spitzbogige Chorsüdportal in Sandsteinrahmen mit Rankenfries ist auch aus der Bauzeit.

Die vermauerten Spitzbogenarkaden des Schiffs ruhen auf Rechteckpfeilern mit außen sichtbaren, gekehlten Auflagen. Die Obergadenfenster und die Lanzettfenster am Chor sind bauzeitlich.

Das Innere ist von einer Umgestaltung in den Jahren 1906-10 geprägt, die Tür zur Sakristei zeigt aber noch Beschläge aus dem 15. Jh.

Feldsteinkirchen in der Nähe s. Krüge-Gersdorf (MOL), Tornow, Trampe.

